

A HISTORY OF VIOLENCE

Mit der Adaption des Comic-Romans *A HISTORY OF VIOLENCE* meldet sich Kult-Regisseur David Cronenberg auf der internationalen Filmbühne zurück.

In der beschaulichen Kleinstadt Millbrook, tief im Mittleren Westen der USA, scheint alles in bester Ordnung. Im Diner an der Hauptstraße arbeitet der Bilderbuchamerikaner Tom Stall, der seit über 20 Jahren glücklich mit seiner Frau Edie verheiratet ist und mit ihr zwei Kinder hat.

Mitten in diese Idylle platzen eines Tages zwei gesuchte Schwerverbrecher. Doch beim Versuch das Restaurant zu überfallen, treffen sie auf die erbitterte Gegenwehr von Tom, der die beiden Gangster blitzschnell niederstreckt. Was in den Medien als große Heldentat gefeiert wird, entpuppt sich bald als Auslöser einer Spirale von Gewalt. Kurz darauf wird Tom von Mitgliedern eines Verbrechersyndikats aufgesucht. Ihr vernarbter Anführer Carl Fogarty behauptet nachdrücklich, dass Tom in Wahrheit der Profikiller Joey Cusack sei, mit dem er noch eine Rechnung offen habe. Plötzlich ist für die Familie Stall nichts mehr, wie es einmal war...

Abgesehen von einer großartigen Anfangssequenz, in der das lähmende Treiben zweier Gangster in einer einzigen Einstellung gezeigt wird, führt der Filmbeginn von *A HISTORY OF VIOLENCE* mit sorgsam versteckter Ironie eine utopische Version des amerikanischen Traums vor. Für ein Werk David Cronenbergs ist diese stoische Ruhe ungewöhnlich, doch trotz einiger Langatmigkeit erfüllt sie durchaus ihren Zweck. Die für den exzentrischen Regisseur sehr viel typischeren Gewaltexzesse erweisen sich erstaunlicherweise als schwächerer Aspekt des Films: Offenbar um die Drastik des Einbruches von Mord und Totschlag in den harmonischen Alltag der Familie zu verbildlichen, fallen die Gewaltszenen ausnehmend grausam und stilisiert aus. Die abgetrennten Gliedmaßen, entstellten Gesichter und klaffenden Schusswunden schockieren in der Tat, wirken aber auch jenseits ihrer metaphorischen Bedeutung eher wie Fremdkörper in der filmeigenen Bilderwelt. Es ist zumindest fraglich, ob diese überdeutliche Kontrastierung der Gesamtaussage des Films nicht eher schadet als nützt.

Schon der Titel des Films, *A HISTORY OF VIOLENCE*, regt zur Spekulation über die Absichten Cronenbergs an: Er kann zweifach gedeutet werden, als individuelle oder gesellschaftliche "Geschichte der Gewalt". Nur dass der Regisseur diese nicht im Sinne einer Rechtfertigung verstanden haben will, scheint gewiss. Mit jeder weiteren Interpretation der Ereignisse wird der Zuschauer jedoch alleine gelassen. Auch wenn die vordergründige Story eine eindeutige und kaum überraschende Auflösung erfährt – wie die krasse Wandlung der von "Herr der Ringe"-Star Viggo Mortensen leider recht farblos gespielten Hauptfigur abschließend zu bewerten ist, bleibt unklar.

Immerhin feuert David Cronenberg mit seinem Film die Debatte über die Wurzeln der unverhältnismäßigen Brutalität moderner Gesellschaften wieder einmal an. So ist es die unstreitbar beste Errungenschaft von A HISTORY OF VIOLENCE, sich mit Theorien über die Entstehung von Gewalt überhaupt auseinander zu setzen. Im Kino dieser Tage ist leider nicht einmal das eine Selbstverständlichkeit.